



## Cuba libre?

Missionsprokurator P. Klaus Vähröder SJ berichtet von seinen Erlebnissen in der kubanischen Stadt Cienfuegos, wo er für sechs Wochen den Pfarrer der Gemeinde Nuestra Señora de Montserrat vertreten hat.

Die Pferdetaxis in Cienfuegos haben Platz für sechs Fahrgäste und sind alltägliche Transportmittel.

**P**an suavee!“ ertönt es auf der Straße unter meinem Fenster früh am Morgen, „Feines, frisches Brooot!“, begleitet von einer Trillerpfeife. Nach dem Brotverkäufer kommen die ersten Pferdetaxis vorbeigerumpelt. Es sind Einspanner, die für ein paar Cent die Bewohner Cienfuegos an ihre Arbeitsplätze kutschieren. Mein Blick aus dem Fenster geht über die Bucht zum einzigen Atomkraftwerk Kubas. Es wurde allerdings nie in Betrieb genommen, da der Zusammenbruch der UDSSR die sowjetisch-kubanische Freundschaft und damit auch das gemeinsame Bauvorhaben jäh beendete.

### Freiheit für Speisekarten

Es ist sechs Uhr morgens und Zeit, die Kirche aufzuschließen. Im Laufe

des Tages werden noch viele Verkäufer, rufend zu Fuß oder klingelnd auf dem Fahrrad, ihre Produkte anpreisen: Gemüse, Handbesen, Nudeln, Putzlumpen, Knoblauch und vieles mehr. Sie sind die unüberhörbaren Vertreter der neuen Generation von Unternehmen, den sogenannten Cuentapropistas, private Klein- und Kleinstunternehmen, die seit einigen Jahren im sozialistischen Kuba erlaubt sind. Dazu zählen Restaurants, Kleinbauern, Gästehäuser, Taxis und Reparaturwerkstätten, um nur einige der insgesamt 178 unterschiedlichen Kategorien zu nennen, die das Wirtschaftsministerium für die Gründung eines kleinen Unternehmens zulässt. Mit der Zeit wurden auch die Restriktionen gelockert: so wurde die Anzahl

der erlaubten Restaurantplätze von 12 auf 20 und später auf 50 erhöht und die vormals regulierte Speisekarte wurde liberalisiert. Noch kann man nicht vom freien Unternehmertum auf Kuba sprechen, da unübersichtliche und zum Teil absurde Kontrollen weiterbestehen, aber es ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

### Nebulöse Antworten

Die kubanischen Jesuiten haben dies zum Anlass genommen, um ihr Arbeitsfeld, das weitgehend auf die kirchliche Pastoral beschränkt war, zu erweitern. In ihren Zentren in Havana, Camagüey, Cienfuegos, Colón und Santiago bieten sie Kurse an, um den Cuentapropistas Grundlagen in Buchhaltung, Kostenrechnung und Personalführung zu vermitteln, denn inzwischen darf auch eine gewisse Anzahl von Nicht-Familienmitgliedern angestellt werden. Die Kurse erfreuen sich einer großen Nachfrage. Auf meine Frage an den Oberen der kubanischen Jesuiten, ob dies denn legal sei, antwortet er etwas nebulös: „Die Kurse werden geduldet, kein Aufheben machen, sich bedeckt halten, weitermachen“.

### Tägliche Morgenmesse

Nachdem ich die Kirche aufgeschlossen habe, kommen schon die ersten Gläubigen, die vor der täglichen Morgenmesse eine stille Andacht vor dem Marienbild der Virgen de la Caridad de Cobre halten. Die Jungfrau von Cobre ist die Patronin Kubas quer durch alle Konfessionen, Religionen und politischen Bekenntnisse. Im Unterschied zu anderen lateinamerikanischen Ländern war die katholische Kirche in Kuba allerdings nie besonders bedeutend. Vor und auch nach der Revolution gingen und gehen rund fünf



Prozent der Bevölkerung regelmäßig zum Gottesdienst. So auch in unserer Gemeinde Montserrat in Cienfuegos. Jeden Morgen um 7.30 Uhr versammeln sich hier gut 30 Personen, um die Eucharistie mitzufeiern. Dienstag und Donnerstag sind es mehr, da wir dann der Toten gedenken. Dann kommen auch Kirchenferne und bringen Blumen zum Andenken an ihre Verstorbenen mit.

### Wandel durch Papstbesuche

Die freie Ausübung des Glaubens war nicht immer so selbstverständlich. Nach dem Sieg von Fidel Castros Revolution Anfang der 1960er Jahre wurde die katholische Kirche auf die Sakristei beschränkt. Soziale Aktivitäten mussten eingestellt werden, Schulen wurden geschlossen, Gebäude enteignet, Ausländer des Landes verwiesen. Priester, Ordensleute und bekennende Katholiken wurden in vielen Bereichen der Gesellschaft diskriminiert und schikaniert. Dies änderte sich ab den 1990er Jahren mit den Besuchen der Päpste Johannes Paul II. (1998), Benedikt (2012) und Franziskus

Blick aus dem Fenster:  
Cienfuegos liegt an der  
Meeresbucht Bahía de  
Jagua und hat 170.000  
Einwohner.



**Überraschende Rückgabe:** Das ehemalige Jesuitenkolleg in Cienfuegos gehört jetzt wieder dem Orden.

(2015) in Kuba. Ohne das Regime direkt anzugreifen, haben die drei Päpste politische Freiheiten, die Achtung der Menschenrechte und mehr Autonomie für die katholische Kirche angemahnt. Auch die auf Dialog angelegte Politik von Kardinal Jaime Ortega, dem langjährigen Erzbischof von Havanna, hat dazu beigetragen, dass sich die Beziehung zwischen Staat und Kirche entspannt hat.

### **Rückgabe mit Hintergedanken**

Nach dem Gottesdienst treffe ich Pater Ignacio beim Frühstück in der Kommunität. Ich frage ihn nach den Baufortschritten. Auf dem Pfarreigebäude befindet sich eine große ehemalige Jesuitenschule, die 1880 in Betrieb genommen und 1961 mit der Revolution vom Staat enteignet wurde. Zur Überraschung aller hat der Staat das Gebäude, das einen ganzen Häuserblock umfasst, vor drei Jahren der Gesellschaft Jesu zurückgegeben. Allerdings in einem bemitleidenswerten Zustand. Türen, Fenster, Böden

und Wände wurden entfernt oder sind zerstört. Das renovierte Gebäude würde Platz für die Gemeinde, für Exerziten und große Versammlungen bieten. Die Arbeiten werden aber wohl noch Jahre dauern. Es fehlt an Material, Geld und ausgebildeten Arbeitskräften. Der Hintergedanke der Regierung war wohl, dass die Jesuiten die Renovierung eher voranbringen können und zumindest die Fassade des ehemaligen Kollegs von Montserrat zum 200. Stadtjubiläum Cienfuegos 2019 im alten Glanz erstrahlen wird. Das Kolleg ist eines der wenigen architektonisch bedeutenden Gebäude der Stadt. Cienfuegos, auch „Perle des Südens“ genannt, wurde 1819 durch französische Siedler gegründet und hat sich einen frankophonen Charakter erhalten.

### **Überflüssige Caritas?**

Nach dem Frühstück gehe ich zum Treffen der Senioren im Gemeindesaal. Die Sorge um die alten Menschen ist eine wichtige Aufgabe der katholischen



Kirche. Bis vor einigen Jahren war diese karitative Arbeit vom Staat verboten. Gemäß offizieller Verlautbarung haben alle Menschen in Kuba das Notwendige zu einem zufriedenstellenden Leben, inklusive einer guten und kostenlosen Gesundheitsversorgung sowie schulischer und universitärer Ausbildung. Das ist immer noch wahr, doch die Unterschiede im Lebensstil sind inzwischen gravierend. Wer Zugang zu Dollars oder Euros hat, über Verwandte und Freunde im Ausland oder durch eine Arbeit im Tourismussektor, lebt deutlich besser. Die meisten alten Menschen hingegen müssen mit der staatlichen Monatsrente auskommen, die zwischen 10 und 20 US-Dollar liegt. Und auch mit der berühmten Libreta, einer Art Lebensmittelkarte für den Erwerb verbilligter Grundnahrungsmittel, kann man nicht mehr so viel wie früher bekommen.

### Aufgesparter Kaffee

Es sind vor allem Frauen, die zum Seniorenkreis kommen und sich ein gu-

tes Frühstück schmecken lassen. Unter ihnen sind Lehrerinnen, Ärztinnen und auch die Gewinnerin einer olympischen Bronzemedaille. Die Hälfte des verteilten Essens packen sie ein und auch an einer kleinen Tasse Kaffee wird nur genippt, der Rest für die nächsten Tage aufgespart. Besonders gern unterhalte ich mich mit Señora Maria Emilia. Sie ist 115 Jahre alt und gibt mir bereitwillig Auskunft über meine Fragen zur Geschichte Kubas. Sie ist das lebendige Beispiel für die hohe Lebenserwartung und das gute Gesundheitssystem in Kuba. Bis vor kurzem kam sie noch zu Fuß zur Kirche, nun wird sie im Rollstuhl gebracht.

### Ein Abend am Malecón

Am Abend nehmen mich die großen Ministranten mit zum Malecón, dem Treffpunkt der jungen Generation an der Bahía. Da die Jugendlichen kein Geld haben, gibt es am Malecón kaum Smartphones, kein Internet, wenig Alkohol und auch keine Drogen. Hunderte von Jugendlichen hän-

Seniorentreff in der Pfarrei: Señora Maria Emilia ist 115 Jahre alt (Mitte), ein Teil des kleinen Kaffees wird aufgespart (rechts).



Pater Klaus Vähröder (hinten) mit der Theatergruppe der Pfarrei beim Ignatiusfest, das am 31. Juli gefeiert wurde.

gen hier ab, reden und singen, hören oder machen Musik, ohne Stress oder Angst vor Kriminalität, wie in anderen lateinamerikanischen Ländern. Es ist eine friedliche und schöne Stimmung.

### Zerrissene Generation

Allerdings wären die meisten dieser Jugendlichen lieber in Miami oder Madrid, denn trotz ihrer guten Ausbildung sehen viele von ihnen für sich keine Zukunft in Kuba. Diese Generation kennt die wichtigen Ereignisse der Revolution, die Diktatur Batistas und den Befreiungskampf Fidel Castros in der Sierra Maestra, die Invasion in der Schweinebucht, die Raketenkrise 1962 und die Notlage Kubas nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks nur aus Erzählungen und Büchern. Diese Ereignisse sind für sie kaum mehr identitätsstiftend. Es sind die Geschichten ihrer Eltern und Großeltern. Bei meinen Gesprächen mit den Jugendlichen spüre ich die Zerrissenheit dieser Generation. Sie hängen an ihrer Heimat, ihren Fa-

milien und Freunden, und doch wollen sie lieber ein neues Leben in einem anderen Land beginnen.

### Sehnsucht nach dem Netz

Sie träumen von einem Leben wie ihre Altersgenossen in der globalisierten Welt: sie wollen an der vernetzten Welt teilhaben, sie wollen freie Information und Unterhaltung statt staatlich monopolisierte Zeitungen und Sender, sie wollen mit Freunden über Internet, Facebook und Twitter verbunden sein, angesagte Klamotten tragen, für ihre Arbeit einen entsprechenden Lohn erhalten. Ähnlich wie die junge Generation der Kubaner in Miami, die die radikale und revanchistische Anti-Castro-Haltung ihrer Eltern und Großeltern hinter sich gelassen haben, ist vielen jungen Kubanern auf der Insel die revolutionäre Rhetorik des Regimes fremd geworden. Zwar hat sich in den letzten 20 Jahren durch die vorsichtigen Reformen einiges gewandelt in Kuba, doch vielen in der jungen Generation geht das zu langsam.

### Zweiseitige Öffnung

Die Zukunft Kubas ist ungewiss. Wie gehen die Reformen der politischen und wirtschaftlichen Öffnung weiter? Was geschieht, wenn nach Fidel auch Raúl Castro 2018 zurücktreten wird? Werden immer mehr der jungen Generation Kuba verlassen und ihr Glück woanders suchen? Es bleibt zu hoffen, wie es Papst Johannes Paul II. gesagt hat, „dass Kuba sich mit all seinen wunderbaren Möglichkeiten der Welt öffnen möge, und die Welt sich Kuba öffnet.“

*Klaus Vähröder SJ*